Die schweizerische Wirtschaft zwischen Inflation und Rezession

Autor(en): **Traber, Hans A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **67 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-354744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die schweizerische Wirtschaft zwischen Inflation und Rezession

Hans A. Traber

Wie schnell sich an der Wirtschaftsfront alles ändert! Fast über Nacht ist weltweit das Bild des wirtschaftlichen «Hauptfeindes» ersetzt worden. Anstelle der Inflation gilt es nun die Rezession zu bekämpfen. Die Schlagzeilen werden nicht mehr von den weiterhin hohen Teuerungsraten, sondern von der stark zunehmenden Arbeitslosigkeit beherrscht, und die für die Konjunkturpolitik Verantwortlichen sprechen fast nur noch von der Wiederankurbelung der Wirtschaft.
Auch in der Schweiz hat sich das wirtschaftliche Klima überraschend schnell gewandelt. Noch bis Mitte 1974 sprach man von der gewollten Beruhigung der Wirtschaftstätigkeit. Seither haben sich jedoch die rezessiven Tendenzen verschärft: Die Schwäche der Binnennachfrage, insbesondere der Rückgang der Bauinvestitionen, hat ein fast beängstigendes Ausmass angenommen; auch die Aussichten der Exportindustrie sind merklich getrübt, und mehr und mehr tritt die Erhaltung der Vollbeschäftigung in den Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Diskussion.

Das Ausmass des Konjunkturtiefs

Die Meinungen über die konjunkturelle Lage sind allerdings geteilt. Müsste bloss auf die Schlagzeilen abgestellt werden, so wäre die schweizerische Wirtschaft aufs äusserste gefährdet. Doch wie in der Überkonjunktur die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit chronisch unterschätzt worden ist, so wird heute die Lage dramatisiert. Nach einer sich über mehr als 20 Jahre erstreckenden Dauerkonjunktur wird nun jede Abschwächung des Konjunkturauftriebs, die entsprechend den Abstimmungen über die Konjunkturbeschlüsse erst noch dem erklärten Willen des Volkes entspricht, als «Krise» bezeichnet. Mit dem Datenmaterial der schweizerischen Wirtschaftsstatistik lässt sich jedoch ein wesentlich differenzierteres Bild skizzieren. Danach ist das Wachstum unserer Wirtschaft bereits 1974 praktisch zum Stillstand gekommen, und für das laufende Jahr sagen die Prognostiker einen Rückgang der produzierten Leistungen um ein bis anderthalb Prozent voraus. Diese Wende ist vor allem auf das Nachlassen der Inlandnachfrage zurückzuführen: Neben dem deutlich schwächer zunehmenden privaten Konsum von Gütern und Dienstleistungen war – nach einer Stagnation im Jahr 1973 – die Bautätigkeit stark rückläufig (–12%); trotzdem erhöhte sich die Leerwohnungsziffer auf 31000 Wohnungen. Auch im Export war eine Tendenzwende festzustellen. Die Bestellungen aus dem Ausland

haben abgenommen, und seit Herbst 1974 erreichte die Ausfuhr volumenmässig das Niveau des Vorjahres nicht mehr. In der Folge fiel die industrielle Produktion Ende 1974 erstmals in den vergangenen 16 Jahren um 4 Prozent unter das entsprechende Vorjahresniveau, und die Zahl der Beschäftigten sank bis Ende 1974 um 1 Prozent unter den Ende 1973 erreichten Stand. Gleichzeitig stieg die Zahl der Ganzarbeitslosen von 134 im Januar 1974 auf 1030 im Dezember 1974 und 2129 bzw. 2761 im Januar und Februar 1975 an, denen jedoch rund 3 Millionen Beschäftigte gegenüberstehen.
Schliesslich haben sich die im Winter 1973/74 von der krisenhaften Entwicklung auf den Mineralölmärkten beeinflussten Preisbewegungen merklich beruhigt: Auf der Stufe der Grosshandelspreise kam es vor allem in der zweiten Hälfte 1974 in mehreren Bereichen zu eigentlichen Preiseinbrüchen. Diese Preisschwächen übertrugen sich mit der Zeit auf die Konsumentenpreise, bei denen sich die Zuwachsrate von über 11 Prozent im September 1974 auf rund 8 Prozent im März 1975 ermässigt hat.
Wohl ist diese Entwicklung hauptsächlich Ausdruck konjunktureller Einflüsse. Doch spielt nach Meinung der Kommission für Konjunkturfragen auch der bisher vom Wachstumsstrom überflutete Strukturwandel eine beachtliche Rolle. Die historisch einmalige Bauwelle – 50 Prozent der Bauten datieren aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg – kam mit der Verlangsamung des Bevölkerungswachstums zum Stillstand. Zusammen mit dem voraussehbaren Ende im Nationalstrassenbau und der Sättigung mit Shopping-Centers auf der «grünen Wiese» erscheinen daher die Kapazitäten in der Baubranche als überdimensioniert; sie hätten unabhängig von der konjunkturellen Abschwächung an die geringere Nachfrage angepasst, also «redimensioniert» werden müssen. Ausserdem lassen die erheblichen Verschiebungen in den Währungsrelationen seit 1971, das heisst die bis zu 40 Prozent betragenden Aufwertungssätze des Schweizerfrankens, zahlreiche langfristige Investitions- und Produktionspläne der Exportindustrie, welche auf wesentlich tieferen Devisenkursen basieren, nicht mehr genügend ertragreich erscheinen. Professor Borner von der Hochschule St. Gallen umschreibt dies als Wegfall der bisher über zu tiefe Wechselkurse erfolgten Subventionierung der Exporte; dadurch würden auch in diesem Bereich Strukturbereinigungen unvermeidlich.

Scharfer Rückgang der Bautätigkeit

Die im Zeichen der Massnahmen gegen die Überkonjunktur bereits 1973 einsetzende «Redimensionierung» des Bausektors hat sich 1974 fortgesetzt. Der schwächeren Nachfrage zufolge sank die Summe der geplanten Bauvorhaben von 29 Milliarden Franken im Jahre 1973 auf knapp 28 Milliarden im Jahre 1974, was nach Ausklamme-

rung der Preissteigerungen einen realen Rückgang um 12 Prozent bedeutet. Die Zahl der baubewilligten Wohnungen und jene der im Bau befindlichen Wohnungen in den Gemeinden mit über 2000 Einwohnern sanken sogar um 28 Prozent unter das Ergebnis von 1973. Bei der Wohnungsproduktion war dagegen der Rückgang weniger ausgeprägt: Die Zahl der neuerstellten Wohnungen belief sich 1974 auf knapp 57000 oder 8 Prozent weniger als 1973.
Dennoch wurden in diesen Gemeinden rund 24000 Wohnungen und in den übrigen Gemeinden weitere 7500 Wohnungen als leerstehend gezählt. Der Leerwohnungsbestand hat sich dadurch gegenüber 1973 verdoppelt und stellt sich auf 1,4 Prozent des gesamten Wohnungsbestandes. Er war wie schon 1973 in den fünf Grossstädten mit 0,4 Prozent am geringsten und mit 1,7 Prozent in den Gemeinden mit 2000–5000 Einwohnern am grössten. Doch auch in 42 der 92 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern waren mehr als 1 Prozent der Wohnungen leer. In 16 Städten betrug der Leerwohnungsbestand sogar zwei und mehr Prozent. Die höchsten Ziffern verzeichnen Morges mit 7,8, Lugano mit 7,6, Reinach BL mit 6,7, Muttenz mit 5,4 und Solothurn mit 4,4 Prozent.
Die Aussichten für 1975 werden denn auch von der Bauwirtschaft selbst ziemlich pessimistisch beurteilt. Ende 1974 bezeichneten 64 Prozent der Baubetriebe die kurzfristigen Aussichten als schlecht, verglichen mit 17 Prozent Ende 1973 und 5 Prozent Ende 1972. Gleichzeitig ging die Zahl der in der Bauwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer bis Ende 1974 um 7 Prozent zurück.
Die Baukosten und die Mietpreise blieben von dieser Entwicklung allerdings weitgehend unberührt. Der Zürcher- und der Berner-Index der Wohnbaukosten lagen im Oktober bzw. im Dezember nur knapp unter dem in der ersten Hälfte 1974 erreichten Stand: gegenüber 1973 betrug die Bauteuerung aber weiterhin rund 8 Prozent. Die Mietzinse wiesen zwischen Mai und November 1974 mit einem Anstieg um fast 6 Prozent im Landesdurchschnitt sogar die höchste halbjährliche Zunahme seit 1966 auf; allerdings war seither zu vernehmen, dass etliche neu zu vermietende Wohnungen für zwei bis drei Jahre zu festen Mietzinsen vergeben würden, während in anderen Wohnungen die ersten drei Monate zinsfrei seien. Der Mietpreisanstieg blieb dennoch bisher hinter dem auf Grund der allgemeinen Hypothekarzinserhöhung auf 1. Oktober 1974 theoretisch möglichen Aufschlag zurück, und die Situation am Wohnungsmarkt dürfte auch in nächster Zukunft bremsend auf die Mietzinsaufschläge einwirken.

Fast schlagartige Rückbildung der Exporte

Die weltweite Rezession machte an der Schweizer Grenze nicht Halt. Sie bedrängt seit etlichen Monaten insbesondere die schweizerische Exportindustrie. Der Export war mengenmässig bereits im

vierten Quartal rückläufig (— 3,5 Prozent). Dieser Trend hat sich im Januar und Februar 1975 mit einem Rückgang um je 11 Prozent verstärkt. Nicht nur die Textil-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie, sondern auch die Uhrenindustrie mussten spürbare Umsatzeinbussen in Kauf nehmen. Selbst die Chemie meldete im Februar einen Ausfuhrrückgang um 15 Prozent. Verblüffend gut steht dagegen die Maschinenindustrie da, deren Arbeitsvorrat sich im Verlauf des Jahres nur geringfügig auf neun Monate verringert hat. Einige grosse Branchenvertreter konnten sogar massive Steigerungen des Auftragsbestandes verzeichnen: Die Maag-Zahnräder AG profitiert speziell von der Umrüstung der Automobilfabriken auf Kleinwagen. Bei der Rieter AG hat das dicke Auftragspolster eine Reichweite von zwei Jahren. Die BBC liess stolz melden, sie hätte in den ersten Wochen des laufenden Jahres über 500 Arbeitnehmer zusätzlich engagiert; in andern Betrieben jedoch wurden Kurzarbeit und Entlassungen unumgänglich.
Der zyklische Rückgang der Auslandnachfrage fiel mit einer neuen «Erstärkung» des Schweizerfrankens zusammen, dessen Kurserhöhung gegenüber dem amerikanischen Dollar von 20 Prozent in der ersten Jahreshälfte sprunghaft auf rund 40 Prozent im Herbst 1974 und auf 45 Prozent im Januar und Februar 1975 anstieg (bisheriger Höchstwert 45,5 Prozent am 27. Januar 1975). Die seitherigen Massnahmen der schweizerischen Währungsbehörden brachten den Kursanstieg zum Stillstand, und der Ende März 1975 nochmals enger geflochtene Kranz von Abwehrmassnahmen gegen den Zufluss ausländischer Gelder dürfte sogar einen leichten Kursrückgang unserer Währung zur Folge haben. Eine Hilfe insbesondere für die Uhren- und Textilindustrie bietet im weiteren die kürzlich vom Bundesrat beschlossene Verstärkung der Währungsrisikoversicherung innerhalb der Exportrisikogarantie.
Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass der Anstieg des Frankenkurses mit seinen zweifellos ernsten Problemen für die Exportwirtschaft auch eine positive Seite hat. Um die eingeführten Güter bezahlen zu können, muss unser Land heute eine kleinere Menge exportieren als noch vor einem Jahr. Anders ausgedrückt heisst das, die Wirtschaft kann dank des höheren Frankenkurses die zu verarbeitenden Rohstoffe billiger importieren und wird dadurch kostenmässig entlastet. Dies sollte, meint die Fachpresse, zusammen mit der gesunden Finanzlage der meisten schweizerischen Exportunternehmen die Überwindung einer gewissen «Durststrecke» ermöglichen.

Widerstandskräftige Fremdenverkehrsindustrien

Aus Kreisen der Verkehrsindustrie sind zwar ebenfalls gewisse Klagen lautgeworden. Das Informationsbulletin des schweizerischen

Fremdenverkehrsverbandes vom Februar 1975 jedoch meint: «Gesamthaft gesehen hat das Ferienland Schweiz 1974 keine Frequenzverluste erlitten und ein Resultat erreicht, das ungefähr dem des Vorjahres entspricht – wahrlich ein überraschendes Ergebnis.» Wohl ist in der Hotellerie im ganzen ein leicht rückläufiger Trend festzustellen, doch konzentrierte sich der Rückgang – wohl infolge der Wechselkursverschiebungen und des grossen internationalen Touristikangebotes – ausschliesslich auf die Gäste aus dem Ausland. Bei den Schweizern dagegen waren die Frequenzen praktisch unverändert. Wird zudem die «Para-Hotellerie» – Übernachtungen in Ferienwohnungen, Jugendherbergen, Camping – betrachtet, so ergibt sich ein wesentlich günstigeres Bild. Die schweizerische Fremdenverkehrszentrale spricht sogar von einem neuen Rekordjahr. Die Wintersaison 1974/75 ist – begünstigt durch die guten Schneeverhältnisse – nämlich besser als erwartet verlaufen, und die Reservationen für das zweite Halbjahr 1975 erreichen schon jetzt ein durchaus befriedigendes Volumen. Dies bedeutet, dass die schweizerische Fremdenverkehrsindustrie offensichtlich widerstandsfähig und international gesehen nach wie vor konkurrenzfähig ist.

Privater Konsum hat an Kraft eingebüsst

Auf den Konsumgütermärkten ist die Konjunktur ebenfalls erloschen. Die wertmässigen Detailhandelsumsätze waren zwar 1974 noch um 6 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Werden diese Umsätze aber um die Teuerung bereinigt, so ergibt sich ein realer Rückgang um fast 5 Prozent. 1973 waren es erst 2 Prozent, während 1972 noch ein Anstieg um fast 5 Prozent zu verzeichnen war. Vom Rückgang betroffen waren wie schon im Vorjahr insbesondere die Bekleidungsartikel und Textilwaren. Auch im Automobilhandel setzte sich die Flaute fort, doch hat sich der im Gefolge der «Ölkrise» bis zu 40 Prozent betragende Absatzrückgang stark verlangsamt.
Die hauptsächlichste Ursache dieses Rückgangs war zweifellos die mit 10 Prozent ausserordentlich starke Teuerung. Dadurch wurde nicht nur die Kauflust der Konsumenten merklich gedämpft, sondern auch der preisbewusste Einkauf gefördert. Dazu kam in der zweiten Jahreshälfte ein rasch wachsendes Sicherheitsdenken infolge der zunehmenden Unsicherheiten hinsichtlich Arbeitsplätze und Löhne, Nicht unbedingt notwendige Anschaffungen wurden auf spätere bessere Zeiten verschoben oder überhaupt auf den Kauf verzichtet und die Gelder gespart. Dies geht zum Beispiel aus einer im Februar 1975 vom Institut Konso durchgeführten Umfrage hervor: Für 22 Prozent der Befragten waren die Einschränkungen im personellen Sektor in Form von Kurzarbeit, Zwangsferien, Entlassungen und Betriebsschliessungen erkennbar. 8 Prozent sind selbst von einer dieser Massnahmen betroffen. Es überrascht deshalb nicht, dass

anderseits 26 Prozent der Befragten ihre Ausgaben bewusst beschränkt haben.

Leichte Entspannung bei den Preisen

Die Zurückhaltung der Konsumenten hat indessen auch positive Aspekte: Die schwächere Nachfrage wirkt sich hemmend auf den Preisauftrieb aus, obgleich manche Unternehmer, wie die Kommission für Konjunkturfragen in ihrem Ausblick auf 1975 meint, «wohl versuchen werden, steigende Kosten auch weiterhin zu überwälzen, um dadurch die Gewinne halten zu können». Ein solches Preisgebaren wird, wie jüngste ausländische Erfahrungen drastisch zeigen, den Absatz noch mehr drosseln und die unfreiwilligen Lager noch stärker anwachsen lassen. Dies kann einzig mit substanziellen Verbilligungsaktionen verhindert werden. Dieser Einsicht haben sich – nach anfänglichem Zögern – namhafte ausländische Produzenten und neuerdings auch die Swissair schliesslich doch gebeugt!
Seit September 1974 verringerte sich die am Landesindex der Konsumentenpreise gemessene Teuerungsrate von über 11 Prozent auf 8 Prozent; die monatlichen Zuwachsraten fielen sogar auf einen seit Jahren nicht mehr erreichten Tiefstand zurück. Auf der Stufe der Grosshandelspreise kam es – vor allem in der zweiten Jahreshälfte – in mehreren Bereichen zu eigentlichen Preiseinbrüchen. Bei zahlreichen Produkten, insbesondere bei wichtigen Grundnahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen, wurden sogar die früheren Übersteigerungen wettgemacht: Im März 1975 sank der Gesamtindex erstmals seit mehr als sechs Jahren um 1 Prozent unter den vor Jahresfrist erreichten Stand.
Diese Preisschwächen werden sich gleich wie die früheren Haussen mit der Zeit auf die nachgelagerten Produktionsstufen übertragen, zu einer weiteren Entschärfung des Preisauftriebs bei den Konsumgüterpreisen beitragen und schliesslich die Kauflust der Konsumenten erneut anregen. Dies wird rascher als erwartet die Talfahrt der Umsätze im Detailhandel bremsen. Dazu kommt, dass der private Konsum noch nie als eine treibende, sondern stets als ausgleichende Kraft auf die Konjunktur eingewirkt hat. Er dürfte sich auch jetzt den Thesen der Wirtschaftslehre entsprechend als die *Stütze der Konjunktur* erweisen. Wird diesem Tatbestand gebührend Rechnung getragen, so zeigt es sich, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich weniger verschlechtert haben, als das Konjunkturklima! Ein bloss schlechtes Konjunkturklima ist aber, wie Bundesrat Brugger in den eidgenössischen Räten kürzlich erklärt hat, «kein Grund, in Pessimismus zu verfallen».

Die Behörden als Helfer in der Not!

Es wird tatsächlich immer wieder übersehen, dass sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend von denen anderer Industrieländer unterscheiden. Trotz der zweifellos existierenden «Dunkelziffer» in der Arbeitslosenstatistik und ohne das schwere Los jedes einzelnen Arbeitslosen zu verkennen, ist unsere Arbeitslosenquote von 0,1 Prozent per Ende Februar 1975 als letztverfügbare Zahl nicht mit den 5 Prozent in Deutschland oder den 8 Prozent in den USA zu vergleichen. Noch im vergangenen Jahr war unser Arbeitsmarkt völlig ausgetrocknet. Private und öffentliche Betriebe konnten bis zu 10 Prozent der Arbeitsplätze mangels Arbeitskräfte nicht besetzen, und auf lange Frist gesehen muss sich die schweizerische Volkswirtschaft auf einen nur minimalen Anstieg des Arbeitskräftepotentials einstellen. Grössere konjunkturelle Beschäftigungseinbrüche werden sich unter solchen Verhältnissen vermeiden lassen, zumal der Bundesrat die notwendigen Gegenmassnahmen eingeleitet hat. So ist der Baubeschluss, der die Nachfrage nach Bauleistungen beschränkt, auf den 1. Januar 1975 ausser Kraft gesetzt worden. Der Beschluss über die Einschränkung der steuerwirksamen Abschreibungen wird nicht weiter angewendet, und auf diese Weise werden die Investitionstätigkeit der Wirtschaft, insbesondere die Investierungen in kostensparende Einrichtungen, erleichtert. Auch wird mit den vor Jahren angesammelten privaten Arbeitsbeschaffungsreserven «gestützt». Im weiteren soll der Kreditbeschluss, der die Kreditgewährung der Banken begrenzt, vorzeitig aufgehoben werden. Ferner werden die Arbeiten zur Verbesserung der Arbeitslosenversicherung beschleunigt. Das Bundesgesetz betreffend Wohnbauförderung ist trotz des hohen Leerwohnungsbestandes rückwirkend auf den 1. Januar 1975 in Kraft gesetzt worden. Gestützt darauf sollen in den Jahren 1975 und 1976 Bundesmittel in der Höhe von 900 Mio Franken für den Bau von 10000 Wohnungen eingesetzt werden. Insbesondere gilt es, ein Absinken der Kapazität der Wohnbauwirtschaft unter die zurzeit weit geringere Nachfrage zu verhindern. Darüber hinaus will der Bundesrat den eidgenössischen Räten beantragen, es seien im Rahmen eines eigentlichen Investitionsprogrammes öffentliche Bauaufträge vorzeitig zur Ausführung freizugeben. Somit sind vom Bund massive zusätzliche Aufträge für jene Branche geplant, deren Repräsentanten ihm noch vor kurzem die Mittel dazu verweigert haben.

Diese umfangreichen Förderungsmassnahmen werden weiten Teilen der Wirtschaft Erleichterungen bringen und belebend auf die Gesamtnachfrage einwirken. Die gegenwärtige Abschwungsphase der Konjunktur wird sich daher nicht lange fortsetzen.